

**Daniela Döring: Zeugende Zahlen.  
Mittelmaß und Durchschnittstypen in Proportion, Statistik und  
Konfektion des 19. Jahrhunderts**

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2011, (Kaleidogramme, Bd. 70),  
256 S., ISBN 978-3-86599-129-4, € 22,50

(Zugl. Dissertation an der Philosophischen Fakultät III der  
Humboldt-Universität zu Berlin)

Um den „normativen und machtvollen Gehalt des Maßes“, die „Herstellung von geschlechtlicher Identität des Vermessers und der zu Vermessenden“ und schließlich „die geschlechtsspezifischen Codes des Maßes selbst, die sich im Wissen über Mensch und Körper wirkmächtig fortschreiben“ (S.8), geht es der Dissertation Daniela Dörings um den „Übergang von proportionalen, relativen Bestimmungversuchen hin zu statistisch-arithmetischen Erfassungen des Körpers“ und d.h. dann vor allem auch hinsichtlich ihrer Karriere gegenüber Bild, Sprache und Alphabetschrift, um „die Betrachtung der Zahl als Maßeinheit von Körperlichkeit“ ebenso wie um die „Körperlichkeit von Zahlzeichen im Wissenssystem“ (S.16). Festgemacht werden diese Phänomene an drei gleichermaßen exemplarischen wie in ihrer Zusammenstellung originellen Fällen aus Ästhetik, Soziologie und Mode des 19. Jahrhunderts: den Proportionsstudien Johann Gottfried Shadows, der ‚sozialen Physik‘ Adolphe Quetelets sowie den frühen Maßsystemen der deutschen Konfektionswirtschaft, wie sie jeweils ihre normalisierten-normativen Idealtypen in den Figuren des

‚Charakters‘, des *homme moyen* oder des ‚Fräulein Gelbsters‘ konstruieren und deren ‚Mittelmaasse‘ (S.54) eben keine Mittelmäßigkeit im landläufigen Sinne markieren, sondern vielmehr höchste Vollkommenheiten, reine Wesenseigenschaften, Archetypen, Urbilder oder sonstige Idealvorstellungen bezeichnen – der Apoll von Belvedere etwa firmiert in diesem Sinne als verbindlicher Maßstab des „ganz normalen männlichen Körpers“ (S.168).

Fundiert und überzeugend zeichnet Döring so die nach Gesellschaftsbereich, Methodik und auch Medialitätsform je unterschiedliche Stilisierung sozial wirkmächtiger „Normalideen“ (Kant) und ihre „kulturelle[r] Codierung“ (S.128) nach den (dort sicherlich nicht völlig überraschend anzutreffenden) Oppositionen von Zeichen/Körper, Geist/Materie, männlich/weiblich, Kultur/Natur, Wissenschaft/Kunst etc. nach, deren je letzterer Bestandteil dann freilich immer irgendwie diskursiv übervorteilt wird. Dabei allerdings wird der wohl im weitesten Sinne poststrukturalistische Topos der *Einschreibung* beschworen bis zur Überstrapazierung und damit der von Döring festgestellte bisweilen „stark metaphorische[n] Duktus“ (S.179) der

untersuchten Diskurse von der „Leibwerdung der Zahl“ (S.35) auch oft nicht eigentlich der Analyse ausgesetzt, sondern z.T. vielmehr übernommen: Der „Transfer zwischen Zeichen und Körper“ (S.15) im einfachen Sinne einer wie immer komplexen epistemischen und damit sicherlich immer auch normativen, disziplinierenden, biopolitischen, dispositionellen etc. Intentionalität wird dann zur einigermaßen mystischen „Einverleibung der Zahlen in den Körper“ (S.209), indem „das Zahlenwissen in den Körper selbst eindringt“ (S.24), indem „Zahlen [...] in den Körper selbst eingelagert“ (S.210) oder Körper auch direkt und gewissermaßen transsubstantiativ in Zahlen „verwandelt“ würden (S.161).

Aber das ist vielleicht eine Geschmacksfrage, die die sonstige Qualität von Dörings Arbeit keineswegs in Zweifel ziehen soll. Erwähnung aus großer Beeindruckung heraus dagegen verdient aber auf jeden Fall die aufwändige Gestaltung des Bandes mit der riesigen Menge an insgesamt 64 z.T. doppelseitigen Abbildungen, die dabei aber an keiner Stelle etwa nur Beiwerk oder Zierat wären, sondern Dörings Darstellung und Argumentation wunderbar sinnfällig machen können (wie ja alle Zahlenkolonnen, Diagramme und Tabellen eben auch einen ästhetischen und Bildwert haben).

Axel Roderich Werner (Bochum)